

Arbeitsweise in den beiden Kindheitsgeschichten, die man als „Midraschim“, d. h. als erklärende und erbauliche Aus- und Weiterbildungen der biblischen Geschichte bezeichnen kann. 2. Ehe und Ehelosigkeit im Neuen Testament (183—198), ein Abschnitt, der für die Leser unserer Zeitschrift besonders interessant ist. Der Verfasser behandelt die neutestamentlichen Ehetexte, berücksichtigt in seiner Exegese das Alte Testament und verfolgt die Tendenz der Entwicklung bis in die Väterzeit. Er deutet die sogenannte Unzuchtsklausel in Mt 5,32 und 19,9 als Zusatz des Evangelisten, „der damit den harten Notwendigkeiten des Lebens Rechnung tragen will, indem er anerkennt, daß die Ehe durch den Ehebruch der Frau gelöst ist“ (186). Schelkle ist ein Anwalt der Ehe. Er hat die Ehelosigkeitsstelle mit guter exegetischer Methode in Hinsicht auf die Ehe erklärt, ja relativiert. Leider setzt er sich hier nicht mit der Auslegung anderer Forscher und der Auffassung kirchlicher Dokumente auseinander; so bleibt sein Beitrag die bedeutsame Skizze einer bestimmten Position. Er unterstreicht die christologische und eschatologische Bedeutung der Ehelosigkeit, aber er entschärft nach unserer Meinung die bedeutsamen Aussagen über die Verfügbarkeit der Ehelosen in einer Kirche der Mission und des Engagements. Dieser ekklesiologische Aspekt der Ehelosigkeit reicht doch weit über die Zeichenfunktion hinaus ins tägliche praktische Leben der Kirche hinein. — Wir danken dem Verfasser für diesen reichen Band und wir versprechen unseren Lesern nicht zu viel, wenn wir sagen: Wer hier aufmerksam und kritisch liest, wird reichen Gewinn ernten und einen Weg finden zu dem „Wort in der Schrift“.

W. Pesch

Mc CARTHY, Dennis J.: *Der Gottesbund im Alten Testament*. Ein Bericht über die Forschung der letzten Jahre. Stuttgarter Bibel-Studien, Band 13. Stuttgart 1966: Verlag Kath. Bibelwerk. 96 S. kart. DM 5,80.

Als vor Jahren W. Eichrodt den Bundesgedanken als zentrales Thema des Alten Testaments darzustellen versuchte (in: Theologie des Alten Testaments), fand er damit nicht überall Zustimmung. Zu den damaligen Bedenken sind heute neue hinzugekommen, die allerdings nicht die tatsächliche Bedeutsamkeit des Bundes in Israel in Frage stellen, sondern eher die allzu schematisierende, nicht genug differenzierende Darstellung des im übrigen sehr verdienstvollen Bibelgelehrten kritisieren, weil sie der Komplexität der alttestamentlichen Bundesvorstellung nicht gerecht werde. Inzwischen haben nämlich neuere Untersuchungen große Ähnlichkeiten zwischen bestimmten Bundesschlüssen des Alten Testaments und Texten des vorderen Orients aufgedeckt, die sich für die Exegese als sehr fruchtbar erwiesen. Der Verfasser der vorliegenden Bibelstudie liefert eine glänzende Zusammenfassung der neuesten Erkenntnisse und Theorien auf diesem Gebiet, nicht ohne vorher den bisherigen Stand der Diskussion sorgfältig referiert zu haben. Das wichtigste Ergebnis ist wohl dies, daß Israel zumindest teilweise ein besonders aus hethischen Vasallenverträgen bekanntes altorientalisches Vertragsformular übernommen hat, um mit ihm seine besondere Beziehung zu Jahwe auszudrücken. Seit Kl. Baltzer nennt man es heute allgemein das „Bundesformular“. So wertvoll diese Neuentdeckung ist, sie darf nicht dazu verleiten, alle Bundes Traditionen des Alten Testaments automatisch mit dem Bundesformular in Verbindung zu bringen. Der „Bund“ ist in der Heiligen Schrift kein univoker Begriff, das Verständnis des Bundes vielmehr so mannigfaltig, daß die Unterschiede unmöglich mit der Abhängigkeit von nur einer literarischen Formel erklärt werden könnten. Außerdem macht schon die Analyse der für dieses Formular klassischen Texte deutlich, daß sich Israel keineswegs sklavisch an die von außen übernommene Vorlage gehalten hat, sondern sie frei, seinen eigenen Vorstellungen entsprechend, über die kleinen Ansätze der ursprünglichen Gattung hinaus weiterentwickelt hat.

Der Verfasser der Studie hat selbst seine Dissertation über das Thema des Bundes geschrieben. Das merkt man seinen Ausführungen deutlich an, deren Sachkenntnis wohl nur von Fachleuten richtig gewürdigt werden kann (nur unter dieser Rücksicht ist die sehr ausführliche und kritische Auseinandersetzung mit Fr. Nötscher verständlich). Das 6. Kapitel „Der Bund und die Theologie“ zeigt aber überzeugend, zu welch schönen Ergebnissen auch die nüchterne literarisch-historische Forschung an den biblischen Texten gelangen kann. Unter den Überschriften „Gesetz und Evangelium“, „Bund und menschliche Freiheit“, „die Offenheit des Bundes im Alten Testament“ werden Themen angesprochen, die gerade für das Verständnis der eigenen christlichen Existenz von entscheidender Bedeutung sind, weil sie alte Mißverständnisse ausräumen. Allein um dieses Kapitels willen wäre es wünschenswert, daß möglichst viele Leser sich mit dieser neuen Bibel-Studie gründlich befassen.

F. Heinemann

FANNON, Patrick: *Die vier Evangelien. Legende oder Wahrheit?* Stuttgart 1966: Verlag Kath. Bibelwerk. 99 S. kart. DM 4,80.

Die kleine aus dem Englischen übersetzte Schrift behandelt drei Themen, die eng miteinander verbunden sind. Das erste befaßt sich mit der Entstehungsgeschichte der Evangelien. An ihrem Anfang stand die mündliche Verkündigung der Apostel, deren Kern die Botschaft

vom Leiden und von der Auferstehung Jesu Christi war. Die lebendige Überlieferung der Kirche, die diese Botschaft im Rahmen ihres Lebens und Glaubens weitergab, und das Wirken der Evangelisten, die der überlieferten apostolischen Lehre ihren persönlichen Stempel aufdrückten, bezeugen, daß die Evangelien weniger als Biographien, sondern in erster Linie als gedeutete Geschichte und theologische Verkündigung verstanden werden müssen. Ist dann ein Zugang zum historischen Jesus überhaupt noch möglich? Mit dieser Frage beschäftigt sich das zweite Thema des Büchleins. Das Auseinanderreißen von Geschichte und Glauben, das zur Unterscheidung eines historischen Jesus und eines Christus des Glaubens geführt hat, ist gefährlich. Beide gehören zusammen, denn der Glaube der Urkirche gründet auf dem geschichtlichen Ereignis des Lebens und der Lehre Jesu Christi. Insofern seine historische Persönlichkeit und sein Werk allen Schichten der Überlieferung als Urkern zugrunde liegt, ist auch ein Zugang zu dieser Geschichte selbst möglich. Der Christus des Glaubens ist mit dem historischen Jesus identisch; nur das Bild, das die vier Evangelien von ihm entwerfen, ist verschieden. Sinn und Bedeutung dieser unterschiedlichen Sicht behandelt das dritte Thema, wenn es die je eigene Botschaft der Evangelien darstellt.

Die lesenswerte Schrift gibt eine knappe und doch klare Antwort auf viele Fragen, die sich gerade dem weniger vorgebildeten Bibelleser immer wieder stellen. Sie sei aber auch jenen empfohlen, die sich mit der Entwicklung und den Methoden der modernen Exegese schwer tun, aber dennoch gern einen Zugang zu ihren Ergebnissen gewinnen möchten.

F. Heinemann

PESCH, Wilhelm: *Matthäus der Seelsorger*. Das neue Verständnis der Evangelien dargestellt am Beispiel von Matthäus 18. Stuttgarter Bibel-Studien, Band 2. Stuttgart 1966: Verlag Kath. Bibelwerk. 80 S. kart. DM 4,80.

In der Entwicklungsgeschichte der Evangelien lassen sich drei Phasen unterscheiden. Die erste bilden das Leben und die Worte Jesu selbst, die zweite deren Aktualisierung und Interpretation durch die nachösterliche apostolische Predigt und die dritte die Bearbeitung dieser Aposteltradition durch die Verfasser der Evangelien, die den überlieferten Erzählungs- und Redestoff unter jeweils eigenen Gesichtspunkten zusammenstellen. Das Augenmerk der Exegeten richtet sich heute besonders auf die dritte Phase, die man gewöhnlich Redaktionsgeschichte nennt. Wie wichtig sie für das rechte Verständnis eines Textes ist, zeigt die hier vorgestellte Bibelstudie, in der der Verfasser am Beispiel von Mt 18,1—35 einen typischen Zug der Theologie des Matthäus herausarbeitet. Es handelt sich bei diesem Kapitel um zwei Lehrstücke, die klar voneinander geschieden sind. Das erste, bis V. 14, spricht vom wahren Wert der „Kinder und Kleinen“ in der Kirche, und das zweite behandelt die wahre Brüderlichkeit. Die Art der Behandlung der vorgegebenen Traditionen, die Neuausdeutung bestimmter Aussagen, die Änderungen und Erweiterungen lassen erkennen, daß der Verfasser dieses Evangeliums auf zwei drängende Probleme der christlichen Gemeinden seiner Zeit eine Antwort geben wollte, sich also als echter Seelsorger erweist. Wer noch immer der Bibelwissenschaft mit ihren modernen Methoden mißtrauisch gegenübersteht, sollte aufmerksam diese Studie lesen. Er gewinnt nicht nur einen vorzüglichen Einblick in die Arbeitsweise und in die theologische Eigenart dieses Evangelisten, er macht zugleich die Entdeckung, daß biblische Auslegung heute keine Verarmung, sondern Bereicherung bedeutet, daß sie keineswegs die Botschaft der Schrift verkürzt, sondern im Gegenteil, deren Fülle in zunehmendem Maß sichtbar macht.

F. Heinemann

Regensburger Neues Testament, Band 8/1. *Der Brief an die Hebräer*. Übersetzt und erklärt von Otto KUSS. Regensburg 1966: Friedrich Pustet Verlag. 260 S. Ln. DM 22,—.

In einer Vorbemerkung gibt Otto Kuss einige interessante Einzelheiten über die Entstehung des „Regensburger Neuen Testaments“ und gedenkt zweier Verstorbener, des ersten Mitherausgebers und des Verlegers. Der vorliegende Kommentar wurde jetzt in neuer Type und gesondert von den katholischen Briefen gedruckt. Wenn der Verfasser schreibt, er gebe den etwas verbesserten und ergänzten Text der ersten Auflage von 1953 wieder, so ist das eine zwar sympathische, aber unnötige Untertreibung. Keiner, der den früheren Band hat, kann auf diese zweite Auflage verzichten, denn wir zählen allein zwölf neue Exkurse, unter denen sich wahre Kabinettstücke einer biblischen Theologie finden, die alle Probleme kennt und ohne Pathos, auf knappem Raum, zu gültigen Lösungen findet, ohne daß diese als endgültige Lösungen mißverstanden werden. Für größere Exkurse und eingehende Exegese, besonders auch für ein ausführliches Literaturverzeichnis wird der Leser auf eine im selben Verlag „zugleich mit diesem Kommentar“ (was heißt eigentlich „zugleich“? Bis jetzt hört und sieht man noch nichts davon!) erscheinende umfangreichere Ausgabe verwiesen, die wir jetzt mit Ungeduld erwarten. Wer den Hebräerbrief lesen und wer seinem Verständnis nahekommen will, ist auf die Wegweisung durch Otto Kuss angewiesen. Seine einfallsreiche und nüchterne Art der Auslegung dient immer sowohl der historisch-kritischen Wissenschaft, wie der Erbauung der Kirche.

W. Pesch